



COLLEEN
HOOVER

TOO
LATE

ROMAN

Colleen Hoover
Too Late

COLLEEN
HOOVER
**TOO
LATE**

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Katarina Ganslandt

bold

Von Colleen Hoover sind bei dtv lieferbar:

Weil ich Layken liebe / Weil ich Will liebe / Weil wir uns lieben
Hope Forever / Looking for Hope / Finding Cinderella
Love and Confess / Maybe Someday / Maybe not
Zurück ins Leben geliebt
Nächstes Jahr am selben Tag
Nur noch ein einziges Mal
Never Never (zusammen mit Tarryn Fisher)
Die tausend Teile meines Herzens

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.readbold.de**



Deutsche Erstausgabe
2019 bold, ein Imprint der
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2016 by Colleen Hoover
Titel der amerikanischen Originalausgabe: ›Too Late‹
All rights reserved.
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2019 bold, ein Imprint der
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: Focus + Echo / Dina Fluck
Gesetzt aus der DTL Dorian
Satz: Gaby Michel, Hamburg
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Umschlagdruck: RMO Druck GmbH, München
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-79044-4

Ich widme dieses Buch den Mitgliedern der
»Too Late«-Gruppe bei Facebook.

Euch verdanke ich eine meiner bisher
schönsten Schreiberfahrten.

Besonders dir, Ella Brusa

Eins

SLOAN

Warme Finger sind mit meinen verflochten und drücken meine Hände tief in die Matratze. Meine Lider sind vor Müdigkeit so schwer, dass ich es nicht schaffe, sie zu öffnen. Diese Woche habe ich wirklich extrem wenig geschlafen. Eigentlich schon den ganzen Monat.

Ach was, das ganze verdammte letzte *Jahr*.

Stöhnend presse ich die Schenkel zusammen, obwohl ich weiß, dass es keinen Zweck hat. Er legt sich mit seinem ganzen Gewicht auf mich. Auf meine Brüste, an meine Wange, zwischen meine Beine. Auch wenn es noch ein paar Sekunden dauern wird, bis ich mein schlaftrunkenes Gehirn aktiviert habe, bin ich schon jetzt wach genug, um zu begreifen, was er gerade tut.

»Asa«, murmle ich gereizt. »Geh runter von mir.«

Er atmet schwer an meinem Hals, seine Bartstoppeln kratzen über meine Haut. »Bin gleich so weit, Babe.«

Ich versuche, meine Hände aus seinen zu ziehen, aber er verstärkt seinen Griff und erinnert mich wieder einmal daran, dass ich eine Gefangene in meinem eigenen Schlafzimmer bin – in meinem eigenen Bett. Und Asa ist mein Wärter. Von Anfang an hat er mich spüren lassen, dass ich ihm meinen Körper zur Verfügung zu stellen habe, wann immer er Lust darauf hat. Er wird zwar nie grob, aber Lust hat er oft. Sehr oft. Auch dann, wenn es mir nicht passt.

Zum Beispiel jetzt.

Um sechs Uhr morgens.

Die Rollos sind unten, aber durch den Schlitz unter der Tür sickert Sonnenlicht ins Zimmer. Wahrscheinlich ist Asa eben erst

ins Bett gekommen, nachdem er wieder mal die ganze Nacht durchgefeiert hat. Ich dagegen muss schon bald in der Vorlesung sitzen und kann mir angenehmere Methoden vorstellen, wie ich nach gerade mal drei Stunden Schlaf geweckt werden will.

Trotzdem hebe ich das Becken an und schlinge die Schenkel um seine Hüften. Wenn ich so tue, als hätte ich auch meinen Spaß, wird er schneller fertig.

Ich weiß, dass er auf mein Stöhnen wartet, und als ich ihm den Gefallen tue, schließt sich kurz darauf seine Hand um meine rechte Brust und ein Beben durchläuft seinen Körper. Er vergräbt sein Gesicht in meinen Haaren und die Bewegungen in mir verlangsamen sich. Nach ein paar Sekunden lässt er sich seufzend fallen, gibt mir einen Kuss und rollt sich auf seine Bettseite. Er steht auf, greift nach der Wasserflasche, die auf dem Nachttisch steht, trinkt gierig und lässt seinen Blick dabei über meinen Körper wandern. »Weißt du, wie sehr mich das anmacht, dass ich der Einzige bin, der jemals in dir war?« Er grinst.

Völlig selbstbewusst in seiner Nacktheit steht er neben dem Bett und lässt den letzten Rest des Wassers in seine Kehle laufen. Es fällt mir schwer, mich geschmeichelt zu fühlen, wenn jemand über meinen Körper wie über ein Gefäß redet.

Asa sieht gut aus, aber ansonsten gibt es eigentlich nicht viel, was für ihn spricht. Vielleicht ist sein gutes Aussehen ja sogar das Einzige. Er ist herrisch, flippt schnell aus und macht es mir oft nicht leicht, mit ihm zusammenzuleben. Aber er liebt mich. Er liebt mich aus tiefstem Herzen. Und trotz seiner schwierigen Seiten liebe ich ihn irgendwie auch. Klar gibt es vieles, was ich gern an ihm ändern würde, aber das geht nun mal nicht, also muss ich ihn so akzeptieren, wie er ist. Er hat mich bei sich aufgenommen, als ich auf der Straße saß und niemanden hatte, zu dem ich gehen konnte. Schon allein deshalb fühle ich mich verpflichtet, ihm etwas zurückzugeben. Mir bleibt sowieso nichts anderes übrig.

Asa wischt sich mit dem Handrücken über den Mund und wirft

die leere Plastikflasche in den Papierkorb. Er zwinkert mir zu, lässt sich neben mich aufs Bett fallen, fährt sich durch die dichten braunen Haare und beugt sich über mich, um mir einen sanften Kuss auf die Lippen zu geben. »Gute Nacht, Babe«, murmelt er und dreht sich auf den Rücken.

»Wohl eher *Guten Morgen*«, seufze ich und mache mich widerstrebend daran, aufzustehen. Ich ziehe mein hochgerutschtes Schlaf-T-Shirt wieder runter, hole mir frische Sachen aus dem Schrank, greife nach meinem Handy und schlurfe müde über den Flur ins Bad, das zum Glück frei ist. Das ist nicht selbstverständlich. Neben den Leuten, die vorübergehend bei uns wohnen, übernachten auch immer wieder spontan irgendwelche Freunde und Bekannten von Asa hier. Aber so früh am Morgen schlafen alle noch. Ich werfe einen Blick aufs Handy und stöhne, als ich sehe, dass mir nicht mal mehr Zeit bleibt, mir irgendwo noch einen Kaffee zu besorgen. Obwohl heute der erste Tag nach den Semesterferien ist, habe ich große Zweifel, ob ich es schaffen werde, nachher wach zu bleiben. Kein guter Einstieg.

Ich weiß nicht, wie ich mein Studium unter diesen Umständen jemals erfolgreich zu Ende bringen soll. Asa geht nur sehr unregelmäßig zu den Vorlesungen und schließt trotzdem fast alle Fächer mit Bestnote ab, während ich die Prüfungen im letzten Halbjahr bloß gerade mal so bestanden habe, obwohl ich immer anwesend war ... na ja, zumindest körperlich. Hier ist dauernd so viel los, dass ich kaum einen Moment Ruhe finde und es mir immer wieder passiert, dass mir mitten im Seminar die Augen zufallen, weil die Uni der einzige Ort ist, an dem ich ein bisschen entspannen kann.

Asa feiert rund um die Uhr Dauerparty und lädt ständig irgendwelche Leute ein, ohne sich darum zu kümmern, dass wir am nächsten Tag eigentlich beide im College sitzen müssten. Und das geht nicht nur freitags und samstags so, sondern auch unter der Woche.

Er ist ungern allein. Ständig ziehen irgendwelche Leute ein oder aus, sodass ich keinen Überblick habe, wer gerade bei uns wohnt. Das Haus gehört ihm, also kann er machen, was er will. Wenn ich das Geld hätte, mir ein Zimmer im Studentenheim zu nehmen, wäre ich sofort weg. Aber ich besitze keinen Cent, weshalb ich noch ein weiteres Höllenjahr hier durchstehen muss, bis ich meinen Abschluss habe und endlich eigenes Geld verdienen kann.

Nur noch ein Jahr. Dann bin ich frei.

Ich lasse mein T-Shirt zu Boden fallen und ziehe den Duschvorhang zur Seite. Als ich mich vorbeuge, um das Wasser aufzudrehen, stockt mir der Atem. Und dann entfährt mir ein Schrei. In der Wanne liegt – komplett angezogen – unser neuester Mitbewohner Dalton, der anscheinend so zuge-dröhnt ist, dass er es nicht mehr ins Bett geschafft hat.

Von meiner Stimme geweckt, schreckt er hoch, knallt mit dem Kopf gegen die Armatur und lässt selbst einen lauten Schrei los. Ich bücke mich nach meinem Shirt, als die Tür auffliegt und Asa hereinstürmt.

»Alles okay, Sloan?« Er fasst mich an den Schultern, um zu sehen, ob ich verletzt bin.

»Ja, ja, mir ist nichts passiert, aber ...« Ich deute auf die Wanne.

»Ich bin nicht okay.« Dalton presst sich die Hand an die blutende Stirn und steht schwankend auf.

Asa wirft einen Blick auf meinen nackten Körper, den ich notdürftig mit dem T-Shirt bedecke, dann schaut er zwischen mir und Dalton hin und her. Ich setze hastig zu einer Erklärung an, damit er nicht auf falsche Gedanken kommt, aber zu meiner Überraschung bricht er in lautes Lachen aus.

»Warst du das?«, fragt er mich und zeigt auf Daltons Stirn.

Ich schüttele den Kopf. »Er ist erschrocken und hat sich den Kopf am Wasserhahn gestoßen.«

Asa lacht noch lauter, streckt Dalton die Hand hin und hilft

ihm aus der Wanne. »Na los, Alter, komm mit runter. Du brauchst ein Konterbier, dann geht's dir gleich wieder besser.« Er schiebt unseren Mitbewohner aus dem Bad und schließt die Tür hinter sich.

Das T-Shirt immer noch an den Körper gepresst, stehe ich da und starre kopfschüttelnd auf die Tür. Das Traurige ist, dass ich das jetzt schon zum dritten Mal erlebe. Jedes Mal ist es ein anderer Idiot, der besoffen in der Badewanne schläft. In Zukunft muss ich daran denken, immer erst einen Blick hineinzuworfen, bevor ich mich ausziehe.

Zwei

CARTER

Ich krame den Seminarplan aus der Tasche und falte ihn auf, um nachzusehen, in welchem Raum mein Kurs stattfindet. »Das Ganze ist doch echt ein Witz«, beschwere ich mich. »Ich hab vor drei Jahren meinen Abschluss gemacht. Wenn ich gewusst hätte, dass ich wieder ans College muss, hätte ich das nie mitgemacht.«

Ryan lacht so laut, dass ich mir das Handy ein Stück vom Ohr weghalten muss. »Mir kommen gleich die Tränen«, sagt er. »Glaub mir, ich würde sofort mit dir tauschen, Alter. Ich musste gestern Nacht in einer verdammten Badewanne schlafen. Aber das gehört nun mal zur Rolle. Finde dich damit ab. Job ist Job.«

»Ja, das sagst du so leicht. Du hast ja auch bloß eine Pflichtveranstaltung pro Woche. Ich muss gleich an drei Tagen rein. Warum hat Young dich eigentlich so locker davonkommen lassen?«

»Vielleicht besorg ich's ihm besser«, sagt Ryan trocken.

Ich schaue auf meinen Plan und dann auf die Nummer an der Tür des Raums, an dem ich gerade vorbeilaufe. Anscheinend bin ich schon da.

»Ich muss Schluss machen. *La clase de Español*.«

»Moment noch.« Ryans Stimme wird ernst. Er räuspert sich, und ich ahne, dass jetzt gleich der kleine Motivationsvortrag kommt, den er mir fast jeden Tag hält, seit wir Partner sind. »Versuch, das Beste draus zu machen, Mann. Wir sind ganz nah dran. In spätestens zwei Monaten haben wir alles zusammen, was wir brauchen, dann kannst du wieder machen, was du willst. Such dir einen heißen Arsch, neben dem du sitzen kannst, dann vergeht die Zeit schneller.«

Ich werfe durch das Fenster in der Tür einen Blick in den Raum,

in dem schon fast alle Plätze besetzt sind. Ganz hinten in der letzten Reihe entdecke ich einen leeren Stuhl neben einem Mädchen, das mit auf dem Tisch gekreuzten Armen dasitzt und den Kopf gesenkt hält. Ihre dunklen Haare fallen ihr vors Gesicht, und ich bin mir ziemlich sicher, dass sie döst. Das ist gut. Neben solchen Leuten sitze ich gern. Mein Albtraum sind die, die mich endlos zutexten.

»Cool. Sieht aus, als hätte ich meinen *heißen Arsch* schon gefunden. Du hörst gegen Mittag noch mal von mir.« Ich stelle das Handy stumm, stoße die Tür auf und gehe entschlossen nach hinten, wo ich mich an meiner zukünftigen Tischnachbarin vorbei zu dem freien Platz durchschiebe, den Rucksack neben den Stuhl stelle und mein Handy auf den Tisch werfe. Erschrocken fährt das Mädchen hoch, sieht sich mit leicht panischem Blick um, schaut auf den Block, den sie vor sich liegen hat, dann auf mein Handy und zuletzt zu mir. Ihre Haare sind leicht zerzaust und ein dünner Speichelfaden rinnt ihr übers Kinn. Ich ziehe den Stuhl neben ihr hervor und setze mich. Ihr Blick ist genervt. Offensichtlich nimmt sie mir übel, dass ich sie aus dem Schlaf gerissen habe.

»Lange Nacht gehabt?« Ich bücke mich zu meinem Rucksack und ziehe das Spanischbuch heraus, obwohl ich es in- und auswendig kenne.

»Ist das jetzt schon der nächste Kurs?«, fragt sie verwirrt, als ich das Buch auf den Tisch lege.

»Kommt drauf an«, antworte ich.

»Worauf?«

»Darauf, wie lange du geschlafen hast«, sage ich. »Hier findet jedenfalls gleich der Spanischkurs statt, der um zehn anfängt.«

Sie reibt sich stöhnend übers Gesicht. »Heißt das, ich hab bloß fünf Minuten geschlafen? Scheiße.« Sie lässt sich in ihrem Stuhl nach unten rutschen, legt den Kopf auf die Lehne und dreht mir das Gesicht zu. »Weck mich, wenn alles vorbei ist, okay?«

Ich tippe mir mit dem Zeigefinger ans Kinn. »Du hast da was.«

Sie wischt sich über den Mund und betrachtet ihre Hand. Ich hätte erwartet, dass sie verlegen ist, aber sie verdreht nur die Augen, zieht sich den Ärmel ihres Shirts über den Daumen und reibt den kleinen Speichelfleck weg, den sie auf der Tischplatte hinterlassen hat. Danach lehnt sie sich wieder zurück und schließt die Augen.

Obwohl mein Collegeabschluss schon ein paar Jahre her ist, weiß ich noch sehr gut, wie anstrengend es ist, durchgemachte Nächte und ein straffes Lernpensum unter einen Hut zu bekommen. Allerdings sieht dieses Mädchen wirklich maximal erledigt aus. Hat sie nur zu viel gefeiert oder muss sie auch noch nebenher arbeiten und macht womöglich Nachtschichten?

Ich bücke mich noch mal zu meinem Rucksack und krame nach dem Energydrink, den ich mir heute Morgen auf dem Weg besorgt habe. Mir scheint, sie braucht ihn dringender als ich.

»Hier.« Ich stelle die Dose vor sie auf den Tisch. »Trink das.«

Sie öffnet die Augen so langsam, als würden ihre Lider tausend Kilo wiegen. Ihr Blick fällt auf die Dose, sie beugt sich vor, greift danach, öffnet sie und stürzt den Inhalt so gierig hinunter, als hätte sie seit Tagen nichts getrunken.

»Bitte sehr, gern geschehen«, sage ich lachend.

Sie stellt die leere Dose auf den Tisch und fährt sich mit demselben Ärmel über den Mund, mit dem sie eben die Spucke vom Tisch gewischt hat. Ich muss zugeben, dass ich sie trotz – oder vielleicht sogar gerade wegen – ihres zerzausten und schlaftrunkenen Aussehens verdammt sexy finde.

»Danke!« Sie streicht sich die Haare aus den Augen, lächelt mich an, streckt sich und gähnt. Die Tür geht auf, und es wird ruhig im Raum, woraus ich schließe, dass unser Dozent gerade hereingekommen ist – aber ich schaffe es nicht, meinen Blick lang genug von dem Mädchen loszureißen, um seine Anwesenheit zur Kenntnis zu nehmen.

Sie kämmt sich mit den Fingern durch ihre noch leicht feucht wirkenden Haare, und ich rieche den blumigen Duft ihres Shampoos, als sie sie nach hinten schleudert. Sie sind lang und dunkel und dicht, genau wie ihre Wimpern. In diesem Moment räuspert sich der Dozent und wir drehen uns beide nach vorn und schlagen eine neue Seite in unseren Blöcken auf.

Seine spanische Begrüßung wird von den Studenten mehr oder weniger flüssig erwidert. Während er sich vorstellt, leuchtet auf dem Display meines Handys eine Nachricht von Ryan auf.

Ryan: Hat der heiße Arsch, neben dem du sitzt, schon einen Namen?

Ich drehe das Handy blitzschnell um, aber es ist zu spät. Meine Sitznachbarin unterdrückt ein Lachen.

Scheiße.

»Der heiße Arsch?«, sagt sie mit gespielter Empörung.

»Sorry«, entschuldige ich mich. »Mein Kumpel hält sich für wahnsinnig witzig. Leider sind seine Witze meistens komplett daneben.«

»Ach so.« Sie zieht die Augenbrauen hoch. »Dann findest du meinen Arsch also nicht heiß?«

Zum ersten Mal sehe ich ihr richtig ins Gesicht und ... sagen wir mal so: Der Anblick genügt, um diesen bescheuerten Spanischkurs sofort zu meinem absoluten Lieblingskurs zu machen. »Nimm's nicht persönlich, aber bis jetzt kenne ich dich bloß sitzend. Ich hab dich noch nicht von hinten gesehen.«

Sie lacht wieder. »Hi. Ich bin Sloan.« Sie streckt mir die Hand hin. Als ich danach greife, bemerke ich eine kleine halbmondförmige Narbe auf dem Daumen. Ich streiche darüber und drehe ihre Hand, um sie mir genauer anzusehen.

»Sloan«, wiederhole ich und lasse ihren Namen langsam über meine Zunge rollen.

»Normalerweise sagt man an diesem Punkt des Gesprächs dem anderen seinen eigenen Namen.« Sie entzieht mir ihre Hand und sieht mich abwartend an.

»Carter«, stelle ich mich so vor, wie ich in den nächsten Wochen heißen werde. Ich finde es schwierig genug, Ryan seit sechs Wochen als Dalton anzusprechen zu müssen, aber beim eigenen Namen zu lügen ist noch mal eine Ecke härter. Es passiert viel zu schnell, dass einem der richtige Name rausrutscht.

»*Mucho gusto*«, sagt sie mit fast perfektem Akzent und dreht sich wieder nach vorn.

Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite. Definitiv.

Unser Dozent kündigt eine Partnerübung an. Wir sollen auf Spanisch drei Tatsachen über unseren Sitznachbarn formulieren. Ich hatte auf dem College vier Jahre Spanisch und spreche ganz gut, weshalb ich beschließe, Sloan den Vortritt zu lassen, um sie nicht gleich zu entmutigen. Wir setzen uns so, dass wir uns direkt ansehen.

»*Las damas primero*«, sage ich galant und nicke ihr zu.

»Nichts da. Wir wechseln uns ab«, widerspricht sie. »Und du fängst an. Los, erzähl mir was über mich.«

»Wie du willst.« Ich muss lachen, weil sie sofort das Kommando übernommen hat. »*Eres mandona*.«

»Das ist zwar keine Tatsache, sondern eine Meinung«, sagt sie. »Aber ich lasse es trotzdem mal gelten.«

Ich grinse. »Hast du überhaupt verstanden, was ich gesagt habe?«

»Falls du sagen wolltest, dass du mich für herrschsüchtig hältst, dann ja.« Sie verengt die Augen, aber um ihre Mundwinkel spielt ein Lächeln. »Jetzt ich«, sagt sie. »*Tu compañera de clase es bella*.«

Ich lache darüber, dass sie sich selbst ein Kompliment gemacht hat. Aber es ist unbestreitbar eine Tatsache: Sie ist schön. Ich nicke zustimmend. »*Mi compañera de clase es correcta*.«

Mir entgeht nicht, dass sich ihre Wangen trotz ihrer Sonnenbräune leicht rosig färben. »Wie alt bist du?«, fragt sie.

»Das ist eine Frage, keine Tatsache. Und noch dazu nicht mal auf Spanisch.«

»Ich muss dich das aber fragen, damit ich es zu einer Tatsache umformulieren kann. Du siehst ein bisschen älter aus als die anderen in unserem Semester.«

»Was glaubst du denn, wie alt ich bin?«

»Dreiundzwanzig? Vierundzwanzig?«

Das ist ziemlich gut geschätzt. Ich bin fünfundzwanzig, aber das muss sie nicht wissen. »Zweiundzwanzig«, behaupte ich.

»*Tienes veintidós años.*«

»Du schummelst«, sage ich vorwurfsvoll.

»Falls das die dritte Tatsache sein soll, musst du es auf Spanisch sagen.«

»*Engañas.*«

Ihrer überraschten Miene nach zu urteilen, hat sie nicht damit gerechnet, dass ich das spanische Wort für schummeln kenne.

»Okay, du bist fertig mit der Übung«, stellt sie fest.

»Genau. Und deswegen bist du jetzt wieder dran.«

»*Eres un perro.*«

Ich lache. »Du hast mich gerade aus Versehen als Hund bezeichnet.«

Sie schüttelt den Kopf. »Das war kein Versehen.«

Ein dumpfes Summen ertönt. Sloan zieht ihr Handy aus der Jeans tasche, wirft einen Blick darauf und wendet sich wieder nach vorn. Ich greife ebenfalls nach meinem Handy, lehne mich im Stuhl zurück und tue so, als würde ich mir irgendwas ansehen, während wir warten, bis die anderen mit der Aufgabe fertig sind. Aus den Augenwinkeln beobachte ich, wie Sloan mit fliegenden Daumen eine Nachricht tippt. Sie ist verdammt süß. Ich freue mich jetzt schon, sie wiederzusehen. Sie wird es mir extrem viel leichter machen, meine Zeit am College abzusetzen.

Auf einmal kommen mir die drei Wochenstunden Spanisch gar nicht mehr schlimm vor.

Der Unterricht geht weiter. Bis zum Gong haben wir noch eine Viertelstunde, aber ich muss mich schwer zusammenreißen, um Sloan nicht die ganze Zeit anzustarren. Sie hat nicht mehr mit mir geredet, seit sie mich als Hund bezeichnet hat. Jetzt schreibt sie etwas auf ihren Block. Allerdings wirkt es nicht so, als hätten ihre Notizen irgendetwas mit dem Kurs zu tun. Vielmehr scheint sie mit ihren Gedanken ganz woanders zu sein. Ich beuge mich vor, um etwas von dem zu sehen, was sie da so eifrig schreibt. Ein bisschen schäme ich mich für meine Neugier, andererseits hat sie vorhin auch Ryans Nachricht gelesen.

Der Energydrink tut offensichtlich seine Wirkung. Ihr Stift bewegt sich mit rasender Geschwindigkeit über die Seite. Ich lese mit, muss aber zugeben, dass ich nicht den geringsten Sinn in den Sätzen erkennen kann.

Züge und Busse haben mir die Schuhe geklaut und jetzt muss ich rohen Tintenfisch essen.

Komplett absurd. Als ich lache, hebt sie den Kopf und grinst.

Sie schaut auf die vollgekritzelte Seite und klopft mit dem Stift darauf. »Ich langweile mich schnell«, flüstert sie. »Konzentration ist nicht gerade meine Stärke.«

Im Gegensatz zu ihr kann ich mich normalerweise sehr gut konzentrieren, aber nicht, wenn sie neben mir sitzt.

»Ich hab da auch manchmal meine Schwierigkeiten«, sage ich und deute auf ihre Notizen. »Was ist das? Ein Geheimcode?«

Sie zuckt mit den Achseln, lässt den Stift fallen und schiebt mir den Block hin. »Bloß so ein kindisches Spiel, das ich manchmal mit mir selbst spiele. Ich schreibe einfach irgendetwas hin, ohne nachzudenken. Je weniger Sinn die Sätze ergeben, desto mehr gewinne ich.«